Inhalt

Einleitung 1

Kapitel 1
Abstrakte Kommunikation und digitale Gesellschaft. Zur Metamorphose der Welt und des Menschen durch Massenmedien 17

1.1 Die Entbildlichung der Welt. Zur Dialektik von Bilderflut und Bildentkräftung 21
1.2 Televisionale und computerielle Entmaterialisierung der Lebenswelt 36
1.2.1 Das Fernsehen 36
1.2.2 Computer und Medienverbund 57
1.2.3 „Phatische" Kommunikation 65
1.3 Die Herrschaft des Abstandslosen. Von der naturalen Raumordnung zur technologisch bestimmten Zeitordnung 72
1.4 Zusammenfassung 84

Kapitel 2
Von der Produktion zur Reproduktion: Mediokratie und Entsubstantialisierung der Arbeit 89

2.1 Zur Anthropologie des Arbeitsbegriffs 92
2.1.1 Eine kurze Philosophiegeschichte der Arbeit 92
2.1.2 Der anthropologische Status des Arbeitsbegriffs bei Günther Anders und Jean Baudrillard 97
2.2 Zur Analyse industrieller Arbeit bei Günther Anders 99
2.2.1 Die Telos- und Eidoslosigkeit des Produktionsprozesses 99
2.2.2 Mediale Abstraktion: Bedienen, Auslösen und Warten 101
2.2.3 Produktion als Destruktion: Auschwitz und Hiroshima 104
2.2.4 Arbeit und Freizeit 109
2.3 Die Entmaterialisierung des Arbeitsprozesses bei Jean Baudrillard 112
2.3.1 Arbeit im Zeichen ihrer technischen Reproduzierbarkeit 112
2.3.2 Simulierte Arbeit: der „Dienst" 117
2.4 Resümee: Günther Anders und Jean Baudrillard im Vergleich 121
2.5 Exkurs 1: Die dritte industrielle Revolution und die Zukunft der Arbeit 127
2.6 Exkurs 2: Arbeitslosigkeit als Weltlosigkeit? Günther Anders' Deutung von Becketts „Warten auf Godot" 136

Kapitel 3
Das Schicksal des Individuums in einer entmaterialisierten Welt..... 143

3.1 Der zerstückelte Leib und die immaterielle Maschinisierung des Körpers 147
3.2 Die Auflösung der Ich-Identität: Polyphrene Individualitäten..... 168

Kapitel 4
Das „prometheische Gefälle“ (Günther Anders) als Signatur des technokratischen Zeitalters 187

4.1 Eine Theorie der Ungleichzeitigkeit menschlicher Vermögen 190
4.2 Entmaterialisierung und Wirklichkeitsverlust..... 197
4.3 Varianten der „Dialektik der Aufklärung“ (Theodor W. Adorno/Max Horkheimer)..... 208
4.4 Die philosophiehistorische Bedeutung des „prometheischen Gefälles“ 216
4.4.1 Von der Ästhetik des „Erhabenen“ (Immanuel Kant) zur Transästhetik des „Monströsen“ (GüntherAnders)..... 217
4.4.2 Zur Diskrepanz zwischen objektiver und subjektiver Kultur (Georg Simmel)..... 222
4.4.3 Dialektik der Vergegenständlichung (Martin Heidegger) 230
4.4.4 Vom Sinnverlust der Wissenschaften (Edmund Husserl)..... 233
4.4.5 Divergenz von Wirk- und Erlebnisfeld (Romano Guardini).... 237
4.4.6 Handlungsentzug in einer Gesellschaft von Konsumenten (Hannah Arendt)..... 239

Kapitel 5
Technokratie als universeller Simulationszusammenhang (Jean Baudrillard)..... 241

5.1 Was heißt Simulation?..... 245
5.2 Genealogie der Simulakren 255
5.2.1 Das Simulakrum der Imitation (Mimesis)..... 256
5.2.2 Das Simulakrum der Produktion..... 257
5.2.3 Das Simulakrum der Simulation..... 258
5.2.4 Das Simulakrum der Fraktalität 262
5.3 Das Verschwinden der Wirklichkeit..... 269
5.4 Die philosophiehistorische Relevanz der Simulationstheorie..... 274
5.4.1 Der „Fetischcharakter der Ware“ (Karl Marx) und strukturales Wertgesetz..... 274
5.4.2 Auraverlust der Kunst (Walter Benjamin) und entauratisierte Wirklichkeit 280
5.4.3 „Spektakel“ (Guy Debord) und Simulation..... 283
5.4.4 „Eindimensionalität“ (Herbert Marcuse) und Herrschaft des Codes..... 286

Kapitel 6
Die geschichtsphilosophischen Diagnosen vom „Ende der Geschichte“ bei Günther Anders und Jean Baudrillard 291

6.1 Thematische Vorbereitung 292
6.2 Exkurs 1: Zur Topologie des Begriffs der Geschichte 294
6.2.1 Geschichtsauffassungen der Neuzeit und Moderne bei Kant, Hegel und Marx 294
6.2.2 Geschichtskritik bei Karl Löwith und Theodor Lessing 299
6.2.3 Die Philosophie vom Ende: Zur Begriffsbestimmung von Posthistoire, Apokalypse und Postmoderne 308
6.3 Technokratie als „Endzeit“ und „Zeitenende“ (Günther Anders) 316
6.3.1 Entindividualisierung und Pseudopersonifikation der Dinge .. 317
6.3.2 Technik als „Subjekt von Geschichte“ 320
6.3.3 Die Zerstörung der Zeitlichkeit 324
6.3.4 Nach Auschwitz und Hiroshima: Enthistorisierte Zeit und apokalyptische Drohung 329
6.4 Exkurs 2: Günther Anders’ Endzeit-Diskurs im Verhältnis zur christlichen Theologie und Apokalyptik 333
6.5 „Das Jahr 2000 findet nicht statt.“ Jean Baudrillards Diagnose vom Ende der Geschichte 342
6.5.1 Technokratie und Unsterblichkeit 346
6.5.1.1 Die Unhintergehbarkeit symbolischer Reziprozität von Leben und Tod 346
6.5.1.2 Das Ende vom Ende I: Die Unsterblichkeit 359
6.5.2 Realisierte Utopie und entzauberte Welt 366
6.5.3 Entmachtung des Menschen und Prinzip des Bösen 377
6.5.4 Das transpolitische Universum 383
6.5.4.1 Im Jenseits der Repräsentation und des Politischen: die Masse, der Terror und die Geisel 386
6.5.4.2 Ästhetisierung der Lebenswelt und obszöne Kultur .. 397
6.5.4.3 Das Ende vom Ende II: Ereignislosigkeit und Zustand der Involution 406

Resümee
Das Projekt der Technisierung als Entmaterialisierung. Günther Anders und Jean Baudrillard im abschließenden Vergleich **419**

Statt eines Nachwortes
Zwei kleine Prosastücke (Robert Walser) 435

Anhang:

Zur Sozialphilosophie menschlicher Arbeit. Ein begriffsgeschichtlicher Überblick von der Antike bis zur Moderne 439
1. Wortgeschichte 441
2. Antike 442
3. Christliche Theologie und Mittelalter 443
4. Luther und die Reformation 445
5. Neuzeit und Moderne 447

Literaturverzeichnis 453

Einleitung

Übersicht

Es geht in der vorliegenden Arbeit um die Artikulation eines Unbehagens an destruktiven Strukturen unserer Epoche. Günther Anders und eine Generation nach ihm Jean Baudrillard haben in ihren jeweiligen Philosophien den Nachweis geführt, daß die fortgesetzte Steigerung des wissenschaftlich-technischen Fortschritts einer Logik unaufhaltsamer Abstraktion vom Materiellen folgt. Kristallisationspunkt ihrer Analysen ist das Phänomen der Technik, die immer nachhaltiger den Alltag des Menschen bestimmt und sein Verhältnis zur Welt grundlegend verändert. Diese Veränderung vollzieht sich dergestalt, daß immer mehr Dinge und Apparaturen zwischen den Menschen und die Welt eintreten, so daß „Wirklichkeit" tendentiell vollständig mediatisiert wird: Unmittelbare Realität als Vermittlung von Stofflichkeit, Materie und Widerständigkeit wird zunehmend unerfahrbar.

In Auseinandersetzung mit kritischen Kulturtheorien des 20. Jahrhunderts soll das Phänomen der Entmaterialisierung innerhalb der verschiedenen Bereiche der Lebenswelt dokumentiert und dabei gezeigt werden, daß das Denken von Anders und Baudrillard trotz Unterschiede im einzelnen eine auffallende Affinität in Thematik und Diagnostik der Zeit aufweist. Eine solche Wesensverwandtschaft artikuliert sich insbesondere in der von beiden Autoren gemeinsam vertretenen Grundauffassung, derzufolge die instrumentelle Logik technokratischer Weltbemächtigung, wie sie in den Informations- und Gen-Technologien besonders drastisch zum Ausdruck kommt, tendentiell jeden ontischen Widerstand zu überwinden trachtet und auf diese Weise die Entleerung der Welt und das Verschwinden des Menschen beschleunigt vorantreibt.

Zur Begriffsbestimmung von „Entmaterialisierung" und „Technokratie"

Der Begriff „Entmaterialisierung" steht für die Tatsache, daß Erfahrungen immer ausschließlicher technisch vermittelt und damit in ihrem Inhalt und **in** ihrer Bedeutung für den Menschen grundlegend verändert werden. Die durchgreifende Mediatisierung der Gesellschaft hat unweigerlich zur Folge, daß ein differenziertes Wahrnehmungs- und Erfahrungspotential gegenüber einer vielfältigen handgreiflichen Dingwelt verlorengeht.

Mit den neuen Medien – es sind dies für Anders und Baudrillard neben dem Fernsehen, der Atom- und Gentechnik, insbesondere der Computer, mit dem es möglich wurde, einzelne Medien zu einem universellen und multifunktionalen Medienverbundsystem zusammenzuschließen – hat das

Entmaterialisierungsgeschehen eine qualitativ neue Dimension erreicht, die darin besteht, daß es nun kein Jenseits der Medien mehr gibt. Es ist die Totalität der Mediatisierung, die das Moment der Vermittlung in einen Schein von Unmittelbarkeit aufhebt. Die gegenwärtige Gesellschaft ist demzufolge durch einen immensen Erfahrungs- und Wirklichkeitsverlust gekennzeichnet. Das traditionelle Realitätsverständnis konstituierte sich vor dem Hintergrund eines anthropologischen, naturalen Raum-Zeit-Zusammenhanges unmittelbarer Welterfahrung. Mit den verschiedenen Reproduktionstechnologien (Photographie, Film, Fernsehen, Video, Computer, Gentechnik) aber ist inzwischen eine grandiose Verbildlichung und Verzeichnung der Welt eingeleitet worden. An die Stelle der Wahrnehmung einer unmittelbaren, primär gegebenen Wirklichkeit, ist nunmehr die Wahrnehmung einer sekundären und tertiären Wirklichkeit aus Zeichen, Bildern und Codes getreten, die ihren referentiellen Bezug zu einer dahinter gelegenen Ausgangsrealität mehr und mehr verliert. In diesem Sinne meint die von Anders und Baudrillard geführte Rede vom Verlust des Realen, daß die referentielle Wirklichkeit zugunsten einer referenzlosen Medienrealität verschwindet, in der Bildwelten erzeugt werden, die real-weltlich kein Vor-bild mehr haben. Der „Fortschritt“ in der Abstraktion des Materiellen hat also immer zugleich einen Wirklichkeitsverlust zur Folge.

Vor diesem Hintergrund meint „Technokratie“ keineswegs die Herrschaft von Technokraten, sondern bedeutet, daß die gegenwärtige Welt wesentlich durch Technik konstituiert und zu einem universellen Mittel-Universum zusammengewachsen ist.[1] „Technokratie“ versteht Anders im etymologischen Wortsinne: Herrschaft einer verabsolutierten Technik, die zum eigentlichen Subjekt geworden, demgegenüber Menschen zu Objekten degradiert sind: „die Subjekte von Freiheit und Unfreiheit sind ausgetauscht. Frei sind die Dinge: unfrei ist der Mensch.“[2] Der Name für die technokratische Verfaßtheit der Wirklichkeit ist bei Anders das „prometheische Gefälle“, das einen Riß im menschlichen Subjekt bezeichnet: die geistigen und technischen Kompetenzen des Wissens und Herstellens haben sich gegenüber den Vermögen des Vorstellens, Fühlens und Verantwortens derart emanzipiert, daß ihr ehedem bestehender integraler Zusammenhang zerrissen ist. Die Menschen haben sich eine künstliche Welt geschaffen, deren Komplexität und Größe ihre Auffassungskraft übersteigt. (Vgl. Kap. 4)

Auch für Baudrillard ist Technik kein Subsystem und damit kein Mittel mehr zur Erreichung autonomer Zwecke. Baudrillard zufolge ist die technische Umgestaltung der Lebenswelt derart fundamental, daß nur noch auf Kosten einer unstatthaften Verharmlosung gesagt werden kann, Technologie verändere die Welt. Angemessener hingegen sei vielmehr die Diagnose, daß Technologie

[1] Vgl. Günther Anders, Die Antiquiertheit des Menschen, Bd. 2, München 1981, S. 9 und S. 287.

[2] Günther Anders, Die Antiquiertheit des Menschen, Bd. 1, München 1983, S. 33.

inzwischen zur Welt schlechthin mutiert ist: an die Stelle von Welt ist nun Technik getreten.[3] Die technokratische Gesellschaft ist bei Baudrillard durch einen universellen Simulationszusammenhang gekennzeichnet. Ebenso wie bei Anders das „prometheische Gefälle“ im Zentrum seiner Philosophie steht, so bildet bei Baudrillard die Simulationstheorie das Kernstück seines Denkens. „Simulation“ ist Ausdruck eines verallgemeinerten Reproduktionsprinzips, einer totalen Reproduzierbarkeit von „Wirklichkeit“. Der Simulationsbegriff bezeichnet die Ununterscheidbarkeit zwischen „Wirklichkeit“ und ihrer Inszenierung durch technische Medien: eine künstliche Welt ohne Ursprung, ohne Referenz, ohne Differenz. „Simulation“ ist die Form einer sozialen Pathologie, die in der technokapitalistischen Ära zur dominierenden Wirklichkeitserfahrung geworden ist. (Vgl. Kap. 5)

Die Verluste, wie sie aus dem Projekt der Technisierung resultieren, sind immens und gerade da radikal, wo selbst die Erinnerung ans Verlorene mitverlorengeht. Liquidiert wird insbesondere die Welt der Materialitäten, die durch immaterielle Simulationen ersetzt wird. Mit dem digitalen Medienverbundsystem ist es möglich geworden, die Ortsbindung aufzuheben und den Raum überflüssig werden zu lassen. Auf diese Weise **wird Teilnahme** ohne Anwesenheit ermöglicht, ein sofortiges Gegenwärtigsein allen Geschehens. In Arbeit wie Freizeit werden die Menschen künftig fast ausschließlich von Bildern und Bildschirmen umgeben sein. Da sich der gesamte Lebensprozeß dann größtenteils nicht mehr in den weltkonstituierenden Realien Raum und Zeit vollzieht, wird die öffentliche Sphäre und mit ihr die äußere und wirkliche Welt unwiderruflich zerfallen. Raum und Zeit werden tendentiell durch Omnipräsenz des Menschen und Simultaneität der Ereignisse substituiert. Die technokratische Gesellschaft verwirklicht in ihrem fortgeschrittenen Stadium eine „planetarische Instantaneität“ (Virilio), die den Menschen auf den Status eines passiven

---

[3] Vgl. Jean Baudrillard, Die Fatalität der Moderne. Ein Interview, in: Gerd Bergfleth et al., Zur Kritik der palavernden Aufklärung, München 1984, S. 133–144, hier: S. 135:

„Für die Technologie insgesamt kann man sagen, was McLuhan über die Massenmedien gesagt hat: das Medium wird zur Botschaft. Die Technologie selber wird zur Botschaft; sie bringt die Dinge nicht voran, sie verändert nicht die Welt, sondern sie wird die Welt. Das ist eine Substitution, die man für gefährlich halten kann, denn es ist keine Frage mehr, das Gleichgewicht oder die Ordnung wiederherzustellen.

Mit der Technologie – zum Beispiel mit der Informationstechnik – gibt es einen Effekt der Realisierung der Welt. Die Welt, die seit Urzeiten aus Mythen, Phantasien, Erzählungen und Fabeln bestand, wird durch die Technologie real gemacht. Diese Materialisierung scheint mir eine Katastrophe im etymologischen Sinn des Wortes zu sein. Daß alles und jedes den Realitätseffekt annimmt, ist eine Art von Tod. Man kann sich ein Stadium vorstellen, in dem alle Gedanken, die man hat, unmittelbar vom Computer realisiert werden können. ... mit diesem Effekt der Materialisierung der Welt verschwindet das Mögliche, das Imaginäre und die Illusion. Doch die Illusion ist vielleicht lebenswichtig. Eine Welt, die keinen einzigen Illusionseffekt mehr haben wird, wird vollkommen obszön, materiell, exakt und perfekt sein.“

Zuschauers reduziert. Alles dasjenige, was ehedem als „Wirklichkeit“ gegolten hat: die Natur und ihre Erscheinungen, die Welt der realen Dinge und ihre sinnliche Erfahrung, wird in der Tendenz vollständig absorbiert und entmaterialisiert. Es zeigt sich heute, daß es im Grunde nichts mehr gibt, was der technischen Reproduktion von Wirklichkeit (wie sie seit Ende des letzten Jahrhunderts von der Photographie eingeleitet und über den Film, das Fernsehen und Video bis hin zum Computer und der Gentechnik eine fortschreitende Intensivierung erfahren hat) noch entgehen könnte. Momentaner Höhepunkt der Entmaterialisierung scheint die Technik des Klonens zu sein, die nun auch nicht mehr davor zurückschreckt, lebendige Kopien von Menschen herzustellen.

Bei der technischen Reproduzierbarkeit wird Natur nicht mehr nur auf der Ebene ihrer Erscheinung kopiert, sondern mittlerweile bereits auf der Ebene ihrer Gesetze und Codes neu komponiert. Sowohl mit der Gentechnologie als auch mit den vom Computer generierten Virtuellen Realitäten öffnet sich ein weites Feld für Klonungen aller Art: Natur wird nicht mehr reproduziert, sondern gentechnisch produziert. Auf diese Weise entsteht eine neue „künstliche Natur“ (Gernot Böhme), in der die ehedem bestehende Grenze zwischen Kultur als dasjenige, was durch menschliche Herstellung erzeugt wurde, und Natur, verstanden als dasjenige, was von selbst, ohne menschliches Zutun da ist, definitiv hinfällig wird.[4]

Zudem ist eine neue Wissenschaft, die „Bionik“, entstanden, die Biologie und Technik, Fleisch und Elektronik, Lebendiges und Totes immer effektiver zusammenführt, so daß der Begriff des Menschen gegenüber technischen Produkten keine nennenswerte Trennschärfe mehr aufzuweisen hat.[5]

Die Entmaterialisierung der Welt bewirkt also in ihrem finalen Stadium keineswegs nur eine soziale Veränderung, sondern hat letztlich auch eine anthropologische Revolution zur Folge.

Bereits Anders hatte darauf hingewiesen, daß die faktische Verändertheit des Menschen im „’Technik’ genannten Weltzustand“ derart fundamental ist, daß ein „Wesen“ des Menschen, wie es von der traditionellen Anthropologie unterstellt wurde, obsolet geworden ist. Anthropologie sei daher antiquiert und allenfalls noch als negative möglich.[6]

Der Status des Menschen in der technisierten Welt, seine fortschreitende Marginalisierung und Antiquierung, wirft erneut die Frage auf, inwieweit die

---

[4] Vgl. Gernot Böhme, Künstliche Natur, in: Ders., Natürlich Natur. Über Natur im Zeitalter ihrer technischen Reproduzierbarkeit, Frankfurt 1992, S. 181–199.

[5] Vgl. Volkmar Sigusch, Metamorphosen von Leben und Tod. Ausblick auf eine Theorie der Hylomatie, in: Psyche. Zeitschrift für Psychoanalyse und ihre Anwendungen, Bd. 9/10, 51. Jahrgang, Sept./Okt. 1997, S. 835–874, hier: S. 862f., und Jean Baudrillard, Von der Verführung, München 1992, S. 241.

[6] Vgl. Günther Anders, Die Antiquiertheit des Menschen, Bd. 2, München 1981, S. 9 und S. 128f.

Soziologie überhaupt noch eine Wissenschaft vom Menschen sein kann?[7] Anders konstatiert, daß „menschliche Beziehungen“ nicht mehr primär Beziehungen von Menschen zu Menschen sind, vielmehr gilt „die Inversion, das heißt: daß die Alltagswelt, mit der Menschen zu tun haben, in erster Linie eine Ding- und Apparatewelt ist, in der es auch Mitmenschen gibt, nicht eine Menschenwelt, in der es auch Dinge gibt und Apparate“.[8]

Weil die Beziehungen von Menschen zu Dingen sich inzwischen erheblich intensiviert haben – an zahlreichen Phänomenen des Alltagslebens läßt sich dies beobachten: im Technik-Fetischismus, wie er in der Auto-Obsession, in den Computer-Symbiosen und im Medien-Konsum zum Ausdruck kommt –, pointiert Anders im Rahmen seiner „Anthropologie im Zeitalter der Technokratie“ eine „Dingpsychologie“, „deren erste Aufgabe darin zu bestehen hätte, unsere Beziehungen zu unserer Ding-, namentlich zu unserer Apparatewelt zu erforschen; wozu auch die Beziehungen der Dinge zu uns gehören würden“.[9]

Aufgrund der umfassenden Herrschaft technischer Apparate über die Subjekte geht es heute jedoch nicht mehr nur um Beziehungen zwischen Menschen und Dingen, vielmehr werden diese zunehmend ersetzt durch Verhältnisse zwischen den Dingen. Nicht mehr nur eine Psychologie fordert Anders, sondern ebenso eine „Soziologie der Dinge“ wäre erforderlich, denn „es gibt keine Einzelapparate“ mehr, sondern nur noch den „Totalitarismus der Dingwelt“.[10]

Auch für Baudrillard ist das technologische System insgesamt gegenwärtig an jener Grenze angelangt, an der die evolutionär und biologisch gesetzten Schranken des Menschenkörpers (ebenso des Körpers aller übrigen Lebewesen, der Pflanzen und der Tiere) überstiegen und beseitigt werden und auf diese Weise die anthropologische Basis des Menschen, also dasjenige, was ihm von der „Natur“ als unverfügbares „Wesen“ zugesprochen wurde, zunehmend antiquiert. Nicht nur mit Blick auf die Möglichkeiten gentechnischer Menschenkonstruktionen, sondern auch hinsichtlich der elektronischen und digitalen Symbiosen von Mensch und Maschine diagnostiziert Baudrillard einen Übergang in einen „Zustand anthropologischer Ungewißheit“.[11]

---

[7] Und diese Frage stellt sich heute in einer sehr viel grundsätzlicheren Weise als in der diesbezüglichen Auseinandersetzung zwischen Adorno und Gehlen vor mehr als dreißig Jahren. – Vgl. Theodor W. Adorno und Arnold Gehlen, Ist die Soziologie eine Wissenschaft vom Menschen? Ein Streitgespräch (1965), in: Friedemann Grenz, Adornos Philosophie in Grundbegriffen, Frankfurt 1974, S. 224–251.

[8] Günther Anders, Die Antiquiertheit des Menschen, Bd. 2, a. a. O., S. 60.

[9] Ebenda.

[10] Vgl. ebenda, S. 115.

[11] Vgl. Jean Baudrillard, Videowelt und fraktales Subjekt, in: Ars Electronica (Hrsg.), Philosophien der neuen Technologie, Berlin 1989, S. 113–131, hier: S. 125.

Immer deutlicher zeichnet sich ab, daß das Projekt der Entmaterialisierung auf Überwindung all dessen zielt, was von sich aus da ist: die physis des Menschen, den ephemeren Leib in seiner Abhängigkeit von Geborenwerden und Sterben, die Welt der realen Dinge. Die Technisierung der Welt folgt letztlich – so eine zentrale These in dieser Arbeit – einem theologischen Motiv: es geht um Überwindung der Endlichkeit, d. h. um Überwindung des Todes in Form des elektronischen Überlebens oder der Klonierung mit dem Ziel, einen unendlichen Status zu konstituieren.

Vor dem hier gezeichneten Hintergrund dürfte es nicht übertrieben sein zu behaupten, daß sich die Menschheit mit der Gentechnik, dem Computer und den Cyberspace-Technologien gegenwärtig in einer der grundlegendsten Revolutionen seit der Jungsteinzeit befindet, in deren Folge die Gesellschaft, ebenso wie die in ihr lebenden Individuen, ihr Alltagsleben, ihre Wahrnehmungen und Überzeugungen, eine derart tiefgreifende Veränderung erfahren werden, wie dies noch nicht einmal die kühnsten Futurologen sich vorzustellen wagten. Die Innovationszyklen technischer Erfindungen werden immer kürzer. Proportional hierzu beschleunigt sich der „Fortschritt“ an Vermittlungsprozessen explosionsartig. Und doch deutet alles darauf hin, daß die Menschheit erst am Beginn einer noch unabsehbaren, immer rasanter sich vollziehenden technologischen Entwicklung steht, die die Vorstellung vom Menschen und der Welt von Grund auf revolutionieren wird. Was der Menschheit bevorsteht, ist die Heraufkunft einer gewaltigen Simulations- und Entwertungsmaschinerie, einer fundamentalen und beispiellosen Entmaterialisierung der Lebensverhältnisse.

Anders und Baudrillard haben sich dieser Thematik angenommen und sind damit in unvergleichbarer Weise dem Diktum Hegels gefolgt, demzufolge Philosophie „ihre Zeit in Gedanken erfaßt“ [12] ist. Für beide Autoren ist die Technik zur bestimmenden Kraft unserer Zeit geworden, eine Macht, die ursprünglich vom Menschen geschaffen, sich dann jedoch in nicht wiederzuerkennender Weise gegen den Menschen zu wenden beginnt und eine zweite, „künstliche Natur“ kreiert hat, die weithin an die Stelle der ersten, organisch gewachsenen Natur getreten ist. Die Zeitdiagnosen von Anders und Baudrillard artikulieren den Verdacht, daß sich das gesellschaftliche System vom Menschen losgelöst und verselbständigt hat und die Menschen infolgedessen nicht mehr in der Lage sind, in die von ihnen selbst erzeugten Prozesse noch korrigierend eingreifen zu können.

[12] Vgl. Georg Wilhelm Friedrich Hegel, Grundlinien der Philosophie des Rechts, Theorie Werkausgabe, Bd. 7, hrsg. von Eva Moldenhauer und Karl Markus Michel, Frankfurt 1982, S. 26.

Methodische Übertreibung und okkasionelles Denken

An dieser Stelle ist auf eine methodische und stilistische Besonderheit bei Anders und Baudrillard hinzuweisen, die für das Verständnis der oftmals radikal vorgetragenen Diagnosen und Analysen von besonderer Bedeutung ist.

Methodisch folgt die von beiden Autoren privilegierte Sichtweise einem anamorphotischen Verfahren, das es erlaubt, bestimmte, wesentliche Merkmale der laufenden technologischen Revolution zu akzentuieren, die sich bislang nur in maskierter Form zu erkennen gaben. Die auf solche Weise skizzierten Phänomene erheben keineswegs den Anspruch, ein tatsächliches Zustandsbild des Faktischen abzulichten. Vielmehr geht es um die Beschreibung von Tendenzen, die als solche – darin dem Mikroskopieren in der medizinischen Diagnostik vergleichbar – nur mittels einer „Übertreibung in Richtung Wahrheit“ (Anders) in das Stadium ihrer Erkennbarkeit einzutreten vermögen.[13] Eine solche, methodisch begründete Übertreibung legitimiert sich vor dem Hintergrund einer optisch überreizten Welt, in der „Phantome ‘empirisch’ wirken und Empirisches phantastisch aussieht“.[14]

Übertreibung ist für Anders die angemessene Reaktion auf eine Welt, in der maßlos produziert wird: „Unsere ‘übertreibende’ Darstellung ist also nur ein Teil dieser heute faktisch vor sich gehenden ‘Übertreibung’: nur die übertreibende Darstellung dessen, was in Übertreibung hergestellt wird.“[15]

Auch Baudrillard sieht sich zur Übertreibung genötigt. Die Übertreibung erfolgt aus der Einsicht, daß die wuchernde Realität mit den gewohnten Begriffen nicht mehr angemessen beschrieben werden kann. Übertreibung findet statt gegenüber den überlieferten Terminologien, um einer Welt gerecht zu werden, die sich immer schneller verändert. Gegenüber den extremen Phänomenen, die Baudrillard beschreibt, nimmt er selbst eine noch extremere

[13] Vgl. Günther Anders, Philosophische Stenogramme, München 1993 (1965), S. 142: „Wer über solche ‘Übertreibungen’ (vielleicht sogar im Interesse der Wahrheit) queruliert, der müßte, wäre er konsequent, auch über die Verwendung von Mikroskopen querulieren, da ja auch diese ihre Gegenstände ‘entstellen’; nein, der müßte sogar die gesamte experimentelle Naturwissenschaft über Bord werfen. Denn wenn der Naturwissenschaftler eine Versuchsanordnung aufbaut, und das, was bei diesem Arrangement geschieht, isoliert und vom Geschehen der Welt abhebt, dann ‘übertreibt’ er ja ebenfalls; ‘von Natur aus’ kommt sein künstlich arrangiertes und isoliertes Naturgeschehen ja niemals vor. – Und doch ist sein Versuch wahr, und zwar deshalb, weil er uns die Chance gibt, die nicht-arrangierte Natur zu erkennen. Warum sollte, was den Naturwissenschaftlern recht ist, uns nicht billig sein?“

[14] Günther Anders, Die Antiquiertheit des Menschen, Bd. 2, a. a. O., S. 332.

[15] Günther Anders, Die Antiquiertheit des Menschen, Bd. 1, a. a. O., S. 20

Position ein: „Wenn die Welt in ein Delirium verfällt, muß man der Welt auch mit einem wahnsinnigen Blick entgegentreten.“[16]

Baudrillard hatte sich selbst einmal als einen Terroristen in der Theorie bezeichnet. Um diesem Anspruch gerecht zu werden, fordert er eine „Radikalisierung aller Hypothesen ... die Dinge bis zum Äußersten treiben, bis zu jenem Punkt, an dem sie sich von selbst ins Gegenteil verkehren und in sich zusammenstürzen“.[17]

Seine als Fiktion konzipierte Theorie ist ebenso wie bei Anders ein Verfahren, Phänomene wie unter einem Vergrößerungsglas aus der Wirklichkeit auftauchen zu lassen, um Entwicklungstendenzen noch erkennen zu können, die ansonsten unerkennbar bleiben müßten. Methodische Übertreibung ist daher eine unverzichtbare Hilfe zur besseren Erkenntnis einer neuen, einer veränderten und ständig sich beschleunigenden Realität. „Die Theorie muß ihrem eigenen Schicksal selbst vorgreifen. Denn sie muß für jeden Gedanken unwägbare künftige Zeiten in Betracht ziehen. In jedem Fall ist sie der Verdrehung, der Irreführung und der Manipulation geweiht. Es ist also besser, wenn sie sich selbst verdreht (se détourner elle-même), wenn sie sich von sich selbst abwendet (se détourner d’elle-même).“[18]

Und doch mußte Baudrillard inzwischen konsterniert zur Kenntnis nehmen, daß dieser Versuch gescheitert ist. Unter dem extremen Beschleunigungsdruck technologischer und gesellschaftlicher Veränderung hat „Theorie-Fiktion“ ihren fiktionalen Charakter eingebüßt. Die Transformationsprozesse des Realen sind derart radikal, daß die Differenz zwischen Wirklichkeit und ihrer theoretischen Widerspiegelung nivelliert ist: „die Ereignisse treffen ins Schwarze der Theorie und erledigen sie.“[19]

Wenn Theorie mit der Veränderungsgeschwindigkeit gesellschaftlicher Verhältnisse nicht mehr Schritt zu halten vermag, müßte dies aus der Sicht von Baudrillard konsequenterweise ein Aufhören des Schreibens zur Folge haben:

> „Wenn die zynischste, die provozierendste Hypothese sich bestätigt, ist das ein Schelmenstreich, man ist entwaffnet angesichts der beklagenswerten Bestätigung seiner Aussagen durch eine skrupellose Realität. ...
>
> Die in sich selbst ihres Sinnes beraubten Ereignisse rauben uns den Sinn. Sie passen sich den phantastischsten Hypothesen an, wie die

[16] Jean Baudrillard, Die scheinbare Auferstehung der Geschichte als Anfang vom Ende. Jean Baudrillard im Gespräch mit Carlos Oliveira, in: Frankfurter Rundschau vom 10. 4. 1993, S. ZB 3.

[17] Jean Baudrillard, Der symbolische Tausch und der Tod, München 1982 (frz. 1976), S. 12–14.

[18] Jean Baudrillard, Das Andere selbst, Wien 1987, S. 78.

[19] Jean Baudrillard, Die scheinbare Auferstehung der Geschichte als Anfang vom Ende. Jean Baudrillard im Gespräch mit Carlos Oliveira, a. a. O., S. ZB 3.

> natürlichen Gattungen und die Viren den feindlichsten Lebensräumen. Sie haben eine außergewöhnliche mimetische Kapazität: es sind nicht mehr die Theorien, die sich nach den Ereignissen richten, sondern umgekehrt. Auf diese Weise mystifizieren sie uns, denn eine Theorie, die bestätigt wird, ist keine Theorie mehr. Wie schrecklich, die Idee mit der Realität übereinstimmen zu sehen. Das ist die Agonie des Begriffs. Die Epiphanie des Realen ist der Untergang seines Begriffs.
>
> Wir haben diesen Vorsprung der Ideen vor der Welt verloren, diese Distanz, die bewirkt, daß eine Idee eine Idee bleibt."[20]

Eine weitere Gemeinsamkeit zwischen Anders und Baudrillard besteht darin, daß sich beide Autoren dem wissenschaftlich-akademischen Diskurs verweigern.

Die Anderssche Philosophie ist kein System, sondern „'Okkasionalismus', also 'Gelegenheitsphilosophie' ... eine hybride Kreuzung von Metaphysik und Journalismus", ein Denken also, das in der „Erörterung aktuellster Erscheinungen (also der 'Gelegenheiten')" [21] seine Legitimation findet und ständig zwischen philosophischer Reflexion, literarischer Darstellung und journalistischer Reportage changiert. „Gelegenheitsphilosophie" wendet sich von der Auseinandersetzung mit philosophischen Theorien ab und öffnet sich dem Gegenstandsbereich empirischer Einzelphänomene.

Bei Baudrillard handelt es sich um „Theorie-Fragmente", die sich – ebenso wie bei Anders – weniger auf die Ideengeschichte beziehen, sondern ihren Ausgang von konkreten Situationen und aktuellen Ereignissen nehmen.[22]

Eine Philosophie, die ohne Systemanspruch vom Singulären und Okkasionellen ausgeht, bleibt notwendigerweise Fragment, ein methodisch ungeschütztes Denken, das sich gegen alles Prinzipielle wendet.[23] Die Form dieses Philosophierens ist der Essay, der wie keine andere Gedankenform die Erfahrungen der gegenwärtigen Zeit zu artikulieren vermag. Denn der Essay beginnt bei den zufälligen Begebenheiten des Lebens, bei den konkreten Fragmenten einer zersplitterten und flüchtig gewordenen Wahrnehmungswelt und überläßt sich dem freien Spiel spontaner Eindrücke und Einsichten, um schließlich an den Momentbildern den inneren Zusammenhang des Ganzen zu enthüllen.

---

[20] Jean Baudrillard, Das perfekte Verbrechen, München 1996, S. 157f.

[21] Günther Anders, Die Antiquiertheit des Menschen, Bd. 1, a. a. O., S. 8.

[22] Vgl. Jean Baudrillard, Die scheinbare Auferstehung der Geschichte als Anfang vom Ende. Jean Baudrillard im Gespräch mit Carlos Oliveira, a. a. O., S. ZB 3.

[23] Vgl. hierzu Anders' Einwände gegen eine Philosophie als System in seinen „Methodologischen Nachgedanken", in: Günther Anders, Die Antiquiertheit des Menschen, Bd. 2, a. a. O., S. 411–419.

Der Essay bringt – wie Wolfgang Müller-Funk sehr treffend formulierte – ein Weltverhältnis zur Sprache, das einem „Akt produktiver Resignation“ [24] entspringt.

Die Philosophie von Anders ist durch ein kritisches Denken ausgezeichnet, das aus Leid, Empörung und Zorn geboren ist. Anders will belehren, mahnen und aufrütteln. Baudrillard hingegen hält Kritik inzwischen für anachronistisch. Denn die Authentizität gelebter Existenz, die kritisches Denken einklagt, ist für Baudrillard mit Blick auf die tiefgreifende Virtualisierung der Welt unwiederbringlich verloren. An die Stelle einer kritischen, ist nun eine fatale Theorie getreten. (Vgl. Kap. 5. 4. 3) Die Sprache bei Baudrillard ist ironisch und apodiktisch, sie will provozieren, Illusionen schaffen, verführen, um den Leser zu verunsichern:

> „Die absolute Regel ist es, zurückzugeben, was man bekommen hat. Niemals weniger, immer mehr. Die absolute Regel des Denkens ist es, die Welt so zurückzugeben, wie wir sie bekommen haben – unbegreiflich – und wenn möglich noch etwas unbegreiflicher.“[25]

Eine eingehende Analyse der Genese des Denkens von Anders und Baudrillard kann aus Rücksicht auf den Umfang der vorgegebenen Thematik an dieser Stelle nicht geleistet werden. Gleichwohl soll nicht unerwähnt bleiben, daß sich sowohl bei Anders als auch bei Baudrillard ein Bruch im Denken bzw. eine „Kehre“ nachweisen lassen. So war das Denken von Anders in seinen Anfängen naturphilosophisch und existentialistisch ausgerichtet.[26] Galt sein Hauptanliegen bis zum Hiroshima-Tag am 6. August 1945 den „Menschen ohne Welt“[27], so ist nach dem Abwurf der ersten Atombombe auf Hiroshima eine entscheidende Wende eingetreten. Von dieser Zeit an drehten sich seine Überlegungen umgekehrt um eine „Welt ohne Menschen“, d. h. um die möglich gewordene, atomare Selbstvernichtung der Menschheit. Es war die katastrophale Wirklichkeit des zwanzigsten Jahrhunderts, die Anders prägte und die ihn

---

[24] Wolfgang Müller-Funk, Erfahrung und Experiment. Studien zu Theorie und Geschichte des Essayismus, Berlin 1995, S. 11.

[25] Jean Baudrillard, Das perfekte Verbrechen, a. a. O., S. 164.

[26] Vgl. zur Frühphase des Andersschen Denkens Werner Reimann, Verweigerte Versöhnung. Zur Philosophie von Günther Anders, Wien 1990, S. 11–44; Magret Lohmann, Philosophieren in der Endzeit. Zur Gegenwartsanalyse von Günther Anders, München 1996, S. 140–156; Konrad Paul Liessmann, Günther Anders zur Einführung, Hamburg 1988, S. 21–31.

[27] Die Weltlosigkeit des Menschen wurde von Anders vor allem in literarischen und kunsttheoretischen Arbeiten über Döblin, Kafka, Brecht, Heartsfield, Broch, Grosz u. a. untersucht. – Vgl. Günther Anders, Mensch ohne Welt. Schriften zur Kunst und Literatur, München 1984.

schließlich dazu drängte, eine Philosophie über die Zerstörung des Menschen zu entwerfen.[28]

Im Vergleich zu Anders läßt sich bei Baudrillard lediglich eine schwach ausgeprägte Zäsur nachweisen. (Vgl. hierzu auch Kap. 5.1, S. 252f. und Kap. 6.5.1.2, S. 359f.) Für Baudrillard war das Scheitern des Pariser Mai ’68 das zentrale Ereignis. Aus der Niederlage dieser Bewegung resultierte die ernüchternde Erkenntnis, daß Kritik und Widerspruch von einem übermächtigen System neutralisiert und systematisch zur eigenen Stabilisierung instrumentalisiert werden. In der Folge dieser Erfahrung changierte Baudrillard, der dem Marxismus und der situationistischen Bewegung nahestand, vom kritischen Theoretiker, der er bis zum Erscheinen seines Hauptwerkes „Der symbolische Tausch und der Tod“ im Jahre 1976 noch gewesen ist, zum fatalen Denker.[29] Nicht mehr die Katastrophen selbst beschreibt Baudrillard, sondern eine „Welt nach der Katastrophe“, die jenen „point of no return“ unwiderruflich überschritten hat, jenseits dessen eine Umkehr unmöglich scheint.

Was Baudrillard von seinen situationistischen Ursprüngen noch beibehalten hat, das ist neben der inhaltlichen Bestimmung seiner Zeitdiagnosen insbesondere sein Hang zur Radikalität und zur Übertreibung.

Auf eine ausführliche Biographie von Anders und Baudrillard muß im Rahmen dieser Untersuchung verzichtet werden. Von anderer Seite ist darauf schon mehrfach Bezug genommen worden.[30]

---

[28] Die Biographie von Anders ist von seinem Werk nicht zu trennen. Er selbst benennt vier Ereignisse, die sein Leben und sein Denken grundlegend veränderten: Zunächst war es der erste Weltkrieg, den er als 12–16jähriger miterlebte und dessen Grausamkeiten er erfahren hatte: zerstörte Häuser, zerbombte Städte und verkrüppelte Menschen, denen die Gliedmaßen fehlten. Der zweite Einschnitt markiert die Heraufkunft des Nationalsozialismus und schließlich Hitlers Machtantritt, der Anders in die Emigration getrieben hat, zunächst nach Paris, später nach den USA. Das dritte Ereignis war Auschwitz, die nazistischen Todesfabriken, in denen Menschen nicht getötet, sondern „Leichname industriell hergestellt“ wurden. Die vierte und für Anders die entscheidende Zäsur aber sollte der Abwurf der beiden Atombomben auf Hiroshima und Nagasaki werden. In der Folge dieser Katastrophen hat sich Anders vom Naturphilosophen, der er anfangs war, zum politischen Schriftsteller und schließlich zum Theoretiker und Kritiker des technologischen Zeitalters entwickelt. Die Philosophie von Anders ist mithin eine, die Auschwitz und Hiroshima explizit zum Thema macht.–Vgl. Günther Anders, Wenn ich verzweifelt bin, was geht’s mich an? Ein Interview mit Mathias Greffrath (1979), in: Elke Schubert (Hrsg.), Günther Anders antwortet. Interviews und Erklärungen, Berlin 1987, S. 19–53, hier: S. 41f.

[29] Zum Unterschied zwischen kritischer und fataler Theorie vgl. Mike Gane, Baudrillard. Critical and fatal theory, London 1991. – Vgl. auch Kap. 5.4.3

[30] Zur Biographie von Anders vgl. ausführlich Elke Schubert, Günther Anders. Dargestellt mit Selbstzeugnissen und Bilddokumenten, Reinbek bei Hamburg 1992, insbes. S. 7–49; Magret Lohmann, Philosophieren in der Endzeit. Zur Gegenwartsanalyse von Günther Anders, a. a. O., S. 9–24; Micha Brumlik, Günther Anders. Zur Existenzialontologie der Emigration, in: Dan Diner (Hrsg.), Zivilisationsbruch. Denken nach Auschwitz, Frankfurt 1988, S. 111–149, hier: S. 111–116; Werner Reimann, Günther Anders. Eine biographische Skizze, in: Dritter Weg. Journal für eine solidarische Welt, Nr. 4/1993, S. 90–94; Konrad Paul

Intention und Aufbau der Arbeit

Obwohl die Philosophien von Anders und Baudrillard die selbstzerstörerischen Tendenzen des Fortschritts in ihren vielfältigen Erscheinungsformen offenlegen, haben sie bislang nicht die Beachtung finden können, die ihnen aufgrund der zeitdiagnostischen Bedeutung ihrer Analysen zugestanden hätte.

Nachdem Anders die wichtigsten Einsichten zu einer technisch veränderten Welt bereits in den fünfziger Jahren formulierte, setzte die Rezeption seiner Schriften erst sehr spät in der zweiten Hälfte der achtziger Jahre ein und erreichte Anfang der neunziger Jahre einen Höhepunkt. Die erwachende Aufmerksamkeit für Person und Werk von Anders hat dann jedoch nach seinem Tode Ende 1992 wieder spürbar nachgelassen.
Die Schriften von Baudrillard, obwohl mittlerweile bis auf die frühen Werke fast vollständig ins Deutsche übertragen, konnten im deutschen Sprachraum ebensowenig Fuß fassen wie in Frankreich. Die Rezeption seiner Philosophie beschränkt sich bis auf wenige Ausnahmen weitgehend auf Beiträge in Zeitungen und Zeitschriften, die sich größtenteils kritisch, teilweise sehr polemisch und unsachlich mit seiner Philosophie auseinandersetzen. Lediglich im englischsprachigen Raum konnte sich Baudrillard einer größeren Resonanz erfreuen. (Vgl. Literaturverzeichnis)

Über die in dieser Forschungsarbeit exponierte Thematik liegen bislang noch keine systematischen Untersuchungen vor. Gleichwohl wurde die Entmaterialisierung des Materiellen bereits des öfteren festgestellt und mit Blick auf die „Neuen Technologien“ und der durch sie bewirkten sozialen Veränderungen als Problem erkannt. In der Tat ist die sozialwissenschaftliche Reflexion über die gesellschaftlichen Auswirkungen der neuen Technologien im Verlauf der letzten zehn Jahre verstärkt ins Zentrum der Aufmerksamkeit gerückt. Auffallend hierbei ist jedoch, daß die Auseinandersetzung um Für und Wider der Technisierung, die oftmals auch vor dem Hintergrund des Widerstreits zwischen „Moderne“ und „Postmoderne“ geführt wird, weitgehend ohne Bezugnahme auf Anders und Baudrillard stattfindet. Diese Tatsache erscheint als äußerst befremdend, denn gerade Anders hatte schon Mitte der fünfziger Jahre in seinem ersten Band der „Antiquiertheit des Menschen“ Zusammenhänge analysiert, die erst heute allmählich begreifbar werden. Vor dem Hintergrund eines mehr oder weniger abwehrenden Vergessens ist es auch verständlich, daß die in dieser Arbeit apostrophierte Geistesgenossenschaft zwischen Anders und Baudrillard bislang noch nicht registriert wurde. Eine solche Affinität, die sich bis hin zu Detailanalysen erstreckt, ist um so erstaunlicher, als sich beide Philosophen gegenseitig nicht

---

Liessmann, Günther Anders zur Einführung, a. a. O., S. 11–19. – Zur Biographie von Baudrillard vgl. Falko Blask, Baudrillard zur Einführung, Hamburg 1995, S. 7–22.

kannten. Ein Vergleich zwischen Anders und Baudrillard ist daher längst überfällig.

Die vorliegende Arbeit erhebt jedoch keineswegs den Anspruch, die beiden Philosophien umfassend und in allen Einzelheiten vorzustellen. Der Vergleich beschränkt sich weitgehend auf das von beiden Autoren zentral thematisierte Phänomen der Entmaterialisierung durch Technik und der daraus resultierenden weitreichenden Folgen für den Menschen und seine Lebenswelt. Über den Vergleich hinaus ist es die Intention dieser Untersuchung, die vorgegebene Thematik auch in ihrer historischen Dimension zu erschließen. Bei diesem Unternehmen ergab sich die Schwierigkeit, Beziehungen zu rekonstruieren, zu denen es in den Werken von Anders und Baudrillard nur wenige explizite Bezüge gibt. Im Ergebnis ist hierbei deutlich geworden, daß Technik nicht nur Physik, sondern vor allem auch Metaphysik ist. Die Herrschaft des Technischen offenbart sich nicht nur in den Prozessen faktischer und materialbezogener Aufbereitung und Umformung; Technik ist also nicht nur ein Reich von Maschinen, Apparaturen und Netzen, sondern zuerst und vor allem ein bestimmtes Denken und ein diesem entsprechendes Weltverhältnis des Menschen. Diesem Umstand wird in den Werken von Anders und Baudrillard kaum Rechnung getragen, insofern sich beide Autoren weniger auf die Philosophiegeschichte, als vielmehr auf Phänomene und Situationen in der technokratischen Welt beziehen. Es geht ihnen also weniger um Genese, sondern prioritär um Deutung und Diagnose einzelner Erscheinungen in der hochindustrialisierten Welt.

Die Arbeit besteht aus insgesamt sechs Kapiteln, die den systematischen Zusammenhang zwischen „Technokratie“ und „Entmaterialisierung“ erklären. Die ersten drei Kapitel skizzieren den technischen Umbau der Lebenswelt (Kap. 1 und Kap. 2) sowie seine Folgen und Rückwirkungen auf den Menschen (Kap. 3). Die folgenden drei Kapitel dokumentieren die philosophischen Grundlagen (Kap. 4 und Kap. 5) und geschichtsphilosophischen Konsequenzen (Kap. 6), wie sie sich für Anders und Baudrillard aus der Logik des in Frage stehenden Prozesses herleiten. Um deutlich werden zu lassen, daß die beiden Autoren trotz ihres gelegenheitsphilosophischen Ansatzes einer philosophiegeschichtlichen Tradition kritischer Kulturtheorie verpflichtet sind, werden immer wieder ideengeschichtliche Bezüge eingeflochten. (Vgl. insbes. Kap. 4.4 und Kap. 5.4) Eine detaillierte Übersicht zu Verfahren und Inhalt der einzelnen Arbeitsschritte findet sich jeweils im Vorspann der Kapitel.